



Ziel 2: Kein Hunger

Ziel 2 umfasst folgende Detailziele:

- Zugang zu sicheren, nährstoffreichen und ausreichenden Nahrungsmitteln sicherstellen
- Fehlernährung beenden
- Landwirtschaftliche Produktivität verdoppeln, u.a. durch den sicheren und gleichberechtigten Zugang zu Ressourcen
- Nahrungsmittelproduktion nachhaltig und widerstandsfähig (resilient) gestalten
- Genetische Vielfalt erhalten
- Agrarforschung steigern
- Agrarexportsubventionen abschaffen und Reduktion der Schwankungen von Nahrungsmittelpreisen

Hunger und Übergewicht

Obwohl bis zum Jahr 2015 weltweit die Anzahl der hungernden Menschen deutlich reduziert werden konnte, leiden laut FAO (die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) mehr als 820 Millionen Menschen an Hunger. Jeder 9. Mensch auf der Erde ist somit unterernährt. Darüber hinaus haben insgesamt rund 2 Milliarden Menschen keinen ausreichenden Zugang zu wichtigen Vitaminen, Mineralien und Nährstoffen. Dies wird auch „versteckter Hunger“ genannt.

Umgekehrt leiden rund 500 Millionen Menschen weltweit (ca. 78 Millionen in der EU) an Fettleibigkeit (Adipositas) und 1,4 Milliarden Menschen weltweit sind übergewichtig. Übergewicht ist nicht nur ein Phänomen in den reichen Industrieländern, sondern betrifft vielfach auch die städtische Bevölkerung in Entwicklungsländern.

Zugang zu Nahrungsmitteln sicherstellen – aber wie?

Um Hunger und Fehlernährung zu beenden, müssen alle Menschen Zugang zu leistbaren und gesunden Lebensmitteln haben. In den letzten Jahrzehnten wurde oft behauptet, der Weg dorthin führe über eine zunehmende Industrialisierung und Globalisierung von Landwirtschaft. Doch diese Prozesse haben zu einem Strukturwandel im Agrarbereich geführt, bei dem lokale ProduzentInnen verdrängt und die Vielfalt an Obst, Gemüse und Getreide zugunsten industrieller Monokulturen zurückgedrängt wurden. Die negativen Auswirkungen dieses Systems auf die Umwelt, auf die Lebens- und Einkommensmöglichkeiten am Land und auf die Gesundheit der KonsumentInnen werden immer stärker sichtbar.

Um im Bereich der Fleischproduktion möglichst billig produzieren zu können, wird beispielsweise industriell produziertes und gentechnisch verändertes Soja aus Südamerika für die Fütterung von Schweinen, Geflügel und Rindern nach Europa importiert. Damit gehen weitreichende ökologische und sozialen Verwerfungen einher: Die massive Ausweitung von Anbauflächen geht auf Kosten des Regenwaldes, der Einsatz von Düngemitteln, Pestiziden (von denen viele in Europa längst verboten sind) auf Kosten der Gesundheit von Mensch, Tier und Ökosystemen, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Eine Steigerung landwirtschaftlicher Produktivität muss daher auf anderem Wege erreicht werden. Die Alternative zur konventionellen Landwirtschaft ist Agrarökologie. Agrarökologie zielt auf eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Umgestaltung der Agrar- und Ernährungssysteme ab und baut auf den grundlegenden Prinzipien der ökologischen Landwirtschaft auf. Bauern und Bäuerinnen, handwerkliche VerarbeiterInnen und VerbraucherInnen stehen dabei im Zentrum der Entscheidungen. Darum geht auch im Konzept der Ernährungssouveränität, das auf die internationale bäuerliche Bewegung La Via Campesina zurückgeht: Um „das Recht von Menschen, über die Art und Weise der Produktion, der Verteilung und des Konsums von Lebensmitteln selbst zu bestimmen.“ Nur so lässt sich demnach sicherstellen, dass alle Menschen Zugang zu guten und gesunden Lebensmitteln erhalten.

Zu einer widerstandsfähigen (resilienten) Nahrungsmittelproduktion gehört auch die Sicherung der Arten- und Sortenvielfalt, mit der sowohl auf die Bedrohung durch Schädlinge als auch auf Veränderungen von Klima- und Umweltbedingungen reagiert werden kann.

Lokales Wissen und kleinbäuerliche Strukturen tragen sowohl zur Ernährungssicherheit als auch zum Umweltschutz und zur Stärkung der sozialen Strukturen bei. Die Agrarforschung sollte daher stärker aus einer nachhaltigen, globalen Entwicklungsperspektive vorangetrieben werden, bei der die Produktion von gesunden, qualitativ hochwertigen Lebensmitteln im Vordergrund steht.

Die Politik kann Subventionen stoppen und Finanzmärkte regulieren

Subventionen von Exporten landwirtschaftlicher Produkte, die einen fairen Wettbewerb mit lokalen ProduzentInnen behindern, zerstören oftmals lokale Nahrungssysteme, führen zur Abhängigkeit von Lebensmitteleinfuhren und stärkeren Anfälligkeit der Ernährungssicherheit eines Landes bei.

Spekulationen auf den Finanzmärkten mit agrarischen Rohstoffen sorgen immer wieder für schwankende Preise. Durch Wetten auf die Preisentwicklung von Agrar-Rohstoffen wie Mais oder Weizen treiben Investmentbanken die Preise für Nahrungsmittel in die Höhe. Dies führt wiederholt zu Hungerkrisen.

Hunger ist daher kein Schicksal, sondern kann mit Hilfe einer verantwortlichen sozial und ökologisch nachhaltigen Politik verhindert werden. Auch als KonsumentInnen können wir durch gesunde Ernährung – zum Beispiel weniger Fleisch und weniger industriell verarbeitete Fertiggerichte – und durch bewusste Kaufentscheidungen zur Stärkung von kleinbäuerlichen Strukturen und zu einem fairen Einkommen für BäuerInnen und Bauern beitragen.

Diverse Infos und Materialien findet ihr auf den Websites von Baobab und der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar:

<https://www.baobab.at/sdgs>

<https://www.dka.at/sdgs>

Links zum Thema:

<http://www.fao.org>

<https://www.globalhungerindex.org>

<http://www.ernaehrungssouveranität.at>

<https://viacampesina.org/en>

Medieninhaberinnen:

Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung – ÖFSE, Sensengasse 3, 1090 Wien - www.oefse.at

Dreikönigsaktion, Hilfswerk der Katholischen Jungschar, Wilhelminenstr. 91/2f, 1160 Wien - www.dka.at

Text: ÖFSE // Gestaltung: Matthias Kötter